

Sattler-, Tapezierer- und Portefeuille-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuille-Verbandes

Wederuf zur Werbearbeit!

Die Zeit vom 7. bis 14. Juni soll eine Werbezeit sein! Das heißt eine Zeitperiode, in welcher jedes einzelne Verbandsmitglied, ob alt, ob jung, ob Mann, ob Weib ist gleich, außerordentliche Agitation zur Werbung neuer Mitglieder betreiben soll! Wer den Wert der Berufsorganisation richtig erkannt hat, wird zwar jederzeit tätig sein, um für die Stärkung des Verbandes zu sorgen, doch in dieser Werbezeit soll ganz besonders angestrengt gearbeitet werden, um unserem Verband

neue Lebenskräfte zuzuführen.

In den letzten Jahren ist die Entwicklung unseres Verbandes durch verschiedene schädliche Einwirkungen nicht nur aufgehoben worden, nein, die Verhältnisse waren so ungünstig, daß viele Mitglieder unsere Reihen verlassen haben.

Die Inflation brachte wohl für einige Branchen Hochkonjunktur und Mitgliederzuwachs, doch aus Mangel an Arbeit mußte in anderen Branchen ein Berufswechsel, eine Umstellung stattfinden und damit war auch ein Mitgliederverlust verbunden.

Auch nach Beendigung der Inflation, mit der Stabilisierung unserer Wirtschaft und Währung, vollzog sich ein ähnlicher Umstellungsprozeß, von dem besonders die Lederwarenindustrie betroffen wurde. Auch dies schwächte unsere Mitgliedschaften!

Es kamen aber noch andere ungünstige Momente hinzu, welche manches Mitglied veranlaßt haben mögen, dem Verband die Treue nicht zu halten. In den letzten Jahren waren auch manche Kräfte tätig und bemüht, die Köpfe der Berufsgenossen zu verwirren statt sie aufzuklären und fester miteinander zu verbinden.

Viele Streitpunkte sind in unsere Reihen hineingetragen worden, die gar nicht hingehörten, sie wurden aber benutzt, um die Mitglieder gegen die Führung aufzuputtschen. Die Folgen waren Verdrossenheit und Mißtrauen gegen den eigenen Verband. Den Frauen und Lauen unter den Mitgliedern bot dies die willkommensten Vorwände, sich aus unseren Reihen fortzustehen.

Aber auch treue brave Mitglieder, die fest zum Verband standen, wurden in ihrer Ueberzeugung schwankend.

Wohl blieben sie im Verband, aber sie mieden die Versammlungen, sie waren es müde, die Auseinandersetzungen über ideologische Hoffnungen und Ziele einiger Fanatiker über sich ergehen zu lassen.

Auch die Verbandssammlungen müssen wieder regelmäßig besucht werden. Hier

muß alles Trennende vermieden und das Einigende betont werden.

Auch die politischen Verhältnisse konnten nicht ohne Einwirkung auf unser Verbandsleben bleiben, weil ja das Unternehmertum seine Stellungnahme danach einrichtet, was wiederum auf die Arbeiterchaft zurückwirken muß.

Wir müssen deshalb mehr bemüht sein, die wirtschaftlichen Zusammenhänge und ihre Wechselwirkung mit den politischen Vorgängen zu verstehen.

Für die verworrenen Zustände, die in den letzten Jahren unsere Existenz bedroht haben, sind nicht die Gewerkschaften und deren Leitung verantwortlich zu machen. Wer unserem Verband deshalb die Treue brach, dürste diesen Fehler wohl inzwischen schon eingesehen haben.

Es wird nicht schwer sein, diese Flüchtigen wieder für den Verband zu gewinnen!

Hier muß es heißen: Ihr gehört zu uns und wir zu euch! Ihr dürft nicht länger abseits stehen!

Glaubt nicht, daß es klug gehandelt ist, wenn ihr dem Verband fern bleibt. Ihr selbst hättet den größten Schaden davon. Denkt an die Steuerpläne der Regierung und der Besizhenden.

Zusammenschluß im Verband ist notwendig, das gibt uns Rückenstärke auch zu politischen Aktionen, falls sich solche notwendig machen.

Wer will in dieser Zeit gleichgültig fernsehen, wo seine Arbeitsbrüder um die Existenz ringen?

Wer aber gar nur aus niedrigem Geiz fernbleibt, weil ihm das Beitragzahlen nicht paßt, der ist ein Schädling seiner eigenen Interessen wie der Gesamtinteressen der Arbeiterchaft.

Es gibt keine Ausrede, die stichhaltig wäre, um das Abseitsstehen vom Verband zu entschuldigen oder zu beschönigen!

Alle Berufsgenossen, die in einer Branche beschäftigt sind, für welche der Sattler-, Tapezierer- und Portefeuille-Verband zuständig ist, finden hier Schutz und Hilfe im ernstesten Kampfe ums Dasein!

Unser Ziel ist kurz zusammengefaßt: Wir führen den Kampf ums Dasein, indem wir unseren Mitgliedern einen gerechten Lohn und anständige Arbeitsbedingungen sichern. Dadurch wird ihnen die Sorge des Lebens, um Brot und Freiheit, um einen Anteil an den Kulturerrungenschaften unserer Zeit wesentlich erleichtert.

Wer hilft denn den Unglücklichen, die, arbeitslos oder krank, wochen- und monatelang nichts verdienen können?

Ist es nicht der Verband?

Ohne Verband geraten die Arbeitslosen leicht in Schulden. Not und Sorge sucht sie heim! Der Verband steht den Bedrängten bei und schützt sie vor der ärgsten Not!

Viele Zehntausende von Berufsgenossen kämpfen seit Jahrzehnten für das Ziel gemeinsamer gegenseitiger Hilfeleistung. Ihnen ist es zu danken, wenn die Arbeitszeit von früher fast unbegrenzter Dauer, heute größtenteils auf acht Stunden beschränkt ist.

Wer kann und will da nicht einsehen, daß er unseren Reihen nicht länger fernsehen darf?

Wer erkannt hat, wie das Unternehmertum den Achtstundentag haßt und seine Beseitigung anstrebt, der muß sich aufraffen und mit uns für die

Aufrechterhaltung des Achtstundentages

kämpfen! Unser Verband reicht allen die Bruderhand, die guten und festen Willens sind, mit uns vereint die Verbesserung und Sicherung unserer Lebensbedingungen zu erkämpfen und zu sichern.

In diesem Sinne betreibt Eure Werbetätigkeit!

Jede Branche, jede Gruppe muß für ihren Teil bemüht sein,

den letzten Berufsgenossen — Mann oder Frau — für den Verband zu gewinnen.

Wir appellieren auch, wie schon so oft, besonders an alle die Verbandsmitglieder, die schon immer dem Verband die Treue hielten, die nie gefragt haben, was habe ich im Moment für Vorteile vom Verband zu erwarten. Im Gegenteil, sie wußten oft nur zu gut, daß ihnen vorerst nur Nachteile für ihr Eintreten für den Verband blühten.

Sie haben in schwankender Zeit fest auf dem Sinne beharrt und dem Verband die Treue bewahrt! Weil sie erkannt hatten, daß nur der Verband der einzige Machtfaktor ist, der die gewerkschaftlichen Interessen der Berufsgenossen wahrnehmen kann. Ihnen unseren Dank.

Darum auf die Schanzen, auch alle, die ihr noch nichts getan habt, um Mitglieder und Mitstreiter für den Verband zu werben! Nehmt euch das gute Beispiel der alten treuen Mitglieder zum Vorbild, eifert ihnen nach!

Rüttelt die Säumigen auf!

Lehrt ihnen ihre Pflicht zu tun und Versäumtes nachzuholen. Werbt neue Mitglieder für den Verband der Sattler, Tapezierer und Portefeuille!

Auf zur Werbearbeit!**Warum organisieren sich die Lederwarenarbeiter?**

ie Lederwarenindustrie, ein altes bodenständiges Gewerbe, hat seit der Umstellung unserer Wirtschaft und Währung stark um seine Existenz zu kämpfen. Warum? Die Lederwarenindustrie ist eine bedeutende Exportindustrie, weil sie hochwertige Ware nach dem Ausland ausführt und damit zur Ausgleichung unserer Handelsbilanz beiträgt. Infolge einer Reihe wichtiger Umstände kauft das Ausland jetzt recht wenig in Deutschland, darum viel Arbeitslosigkeit und Lohndruck.

Die Arbeitgeber sagen: die Löhne wären zu hoch und die Arbeitszeit zu kurz und darum würde die Ware zu teuer. Ist das wahr? Nein und nochmals nein!

Der Lohn ist im Vergleich zu den Lebensmittelpreisen niedriger wie in Friedenszeiten, wo die Löhne auch noch ungenügend waren. Nach den eigenen Angaben der Industrievertreter ist der Lohnanteil am fertigen Produkt gering. Die Arbeitszeit von acht Stunden genügt, wenn sie voll ausgenützt wird, insbesondere dann, wenn der Fortschritt der Technik in den letzten Jahren berücksichtigt wird.

Wenn die Ware für das In- und Ausland zu teuer wird, so nicht zuletzt dadurch, daß die Fabrikanten sich die Methoden der Preisberechnung in der Inflationszeit noch nicht abgewöhnt haben.

Die Handelsergebnisse des Vorjahres zeigen, daß man heute für eine sehr viel kleiner gewordene Menge Ausfuhrwaren fast dieselbe Summe an Geld bekommt, wie früher für größere Mengen. Der Preis der Ware ist mehr gestiegen als der Lohn.

Die Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Lederwarenindustrie waren bis zum Frühjahr 1924 ziemlich einheitlich geregelt. Vom Jahre 1910 bis 1922 bestand sogar ein Reichstarif für die gesamte Industrie. Heute ist die Arbeitgeberorganisation in der Lederwarenindustrie in viele Teilschen zersplittert. Jede Landsmannschaft hat ihre eigenen Wünsche.

Diese Wünsche lassen sich aber nur erfüllen auf Kosten der Arbeiter und Arbeiterinnen!

Kollegen und Kolleginnen! Wollt ihr dieses? Nie und nimmer!!

Wenn nun die Zahl der beiseite stehenden Berufsgenossen so groß ist, dann kommt der Arbeitgeber aber doch auf seine Rechnung und ihr seid, gewollt oder ungewollt, die Helfershelfer der Unternehmer.

Im Jahre 1924 haben wir noch trotz der Ungunst der Verhältnisse für den größten Teil der beschäftigten Personen Tarifverträge abschließen können, welche die bisherigen Erfolge sicherten. Durchweg ist der Achtstundentag gehalten worden. Auch der soziale Inhalt der Verträge konnte teilweise noch verbessert werden.

Für Baden, Rheintal, Westfalen und Hannover konnten zentrale Verträge nicht abgeschlossen werden infolge der außerordentlichen Lage im Gewerbe.

Am 30. April 1926 saßen nun für fast 90 Prozent aller beschäftigten Personen die Tarifverträge ab.

Für diese Stunde müssen die Lederwarenarbeiter gerüstet sein! Haben wir noch Zeit zu verlieren? Nein! Alles was in dieser Industrie beschäftigt ist, gehört restlos in den

Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuille-Verband

Unsere Mitglieder in der Lederwarenindustrie haben die größten Anstrengungen zu machen, um allen Auswüchsen entgegenzutreten zu können. Die ständigen Versuche, den Lohndruck durch die Heimarbeit noch zu vervollständigen, müssen abgewehrt werden.

Werter Kollege und liebe Kollegin!

Wenn du willst, daß deine Berufsinteressen durch unseren Verband auch weiterhin mit Erfolg gewahrt werden sollen, dann mußt du selbst Hand mit anlegen und versuchen, den letzten Mann in der Lederwarenindustrie deiner Organisation zuzuführen.

Darum frisch an's Werk, noch ist es Zeit!

Wer hat den Mut, abseits zu stehen?



ie Inflationszeit ist von den meisten vergessen. Nur wenige erinnern sich noch der Monate um die Jahreswende 1923 auf 1924, wo durch die Hochflut der Papiermark die Not der werktätigen Bevölkerung ins Unermessliche stieg. Raum, daß der Verdienst zum trockenen Brot reichte. Mit elementarer Wucht machten sich Elend und Hunger breit. Die Arbeitslosigkeit wuchs immer mehr. Zaghaftigkeit und Zweifel packten manchen unter uns, lockerten unsere Reihen und lähmten unseren Widerstand. Diesen Zeitpunkt der Not und der Arbeitslosigkeit wählten die Unternehmer und forderten durch ihre Organisationen:

Lohnabbau, Verlängerung der Arbeitszeit, in einzelnen Branchen bis zu 60 Stunden die Woche, Abbau der Ferien, Verschlechterung der sozialen Bestimmungen in den Tarifen.

Die Folge war die Kündigung der Tarife. Lohnkämpfe, Streiks und Abwehrkämpfe mußten geführt werden. In 901 Betrieben mit 7306 Ausständigen wurden Aussperrungen und Abwehrkämpfe finanziert. Neben diesen Abwehrmaßnahmen wurde zur Verbesserung von Lohn- und Arbeitsbedingungen in 438 Betrieben mit 5776 Streikenden zu Angriffsbewegungen geschritten.

13652 Streikende, gleich 38 Proz. der Gesamtmitglieder, wurden im Jahre 1924 vom Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuller-Verband unterstützt.

Wochen- und monatelange Kämpfe waren notwendig, um im einzelnen das Verlangen der Unternehmer abzuschlagen. Rund eine viertel Million Goldmark wurden durch unseren Verband an Kampfunterstützung ausgebracht. Gibt es einen besseren Beweis für die Kulturarbeit unserer Kampforganisation?

Der Kampf um den Achtfundentag ein voller Erfolg!

In unseren Tarifen ist als regelmäßige Arbeitszeit die 46-, 47- und 48-Stunden-Woche festgelegt. Durch unsere kleine aber schlagkräftige Organisation wurde der allgemeine Ansturm gebrochen und für unsere Mitglieder der Achtfundentag, resp. die 48-Stunden-Woche, vereinbart. Noch gilt es, die Tarifverträge weiter auszubauen, um den Achtfundentag und die sozialen Bestimmungen festlos zu verankern. Wir sind an der Arbeit. Das Jahr 1925 leitete neue, langwierige Kämpfe ein. Wieder traten Tausende auf den Plan. Unter Leitung unseres Verbandes ist es ihr Ziel, Lohn- und Arbeitszeit zu verbessern, in oft wochenlangem Kampfe, unterstützt aus den Mitteln unserer Verbandskasse.

Zu dem Kampf um die Arbeitszeit kommt der Kampf um bessere Löhne. Ohne Unterlaß wird an der Verbesserung der Löhne gearbeitet. Das beweisen die Steigerungen der tariflichen Mindestlöhne.

Hinein in den Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeuller-Verband!

Der Durchschnittslohn der hauptsächlichsten Branchen in den größeren und mittleren Orten betrug bei der

der Lederarbeiter, der Treibriemer, der Fährzeugsattler und der Tapezierer:

Stand im Januar 1924:

47—55 Pf. pro Stunde oder gleich 22,56—26,40 Mark pro Woche

Stand im März 1925:

75,5—92 Pf. pro Stunde oder gleich 36,24—44,16 Mark pro Woche also pro Stunde um 28,5—37 Pf. gestiegen, oder gleich um 13,68 bis 17,76 M. pro Woche. In Prozenten um 60—67 Proz. erhöht.

Aber sind diese Löhne ausreichend?

Nein! Ständig müssen sie der veränderten Lebenslage angepaßt werden. Neben den Erfordernissen des täglichen Bedarfs, ist es unsere Aufgabe, die Löhne so zu fördern, daß die kulturelle Hebung unserer Mitglieder gewährleistet ist. Ein großes Ziel! Manch harter Kampf ist noch auszutragen. Die Erfolge unseres Verbandes, selbst in Zeiten niedergehender Konjunktur, sind allen Berufsangehörigen zuteil geworden. Die Erfolge wären sicher bei manchem Kampf größer gewesen, wenn die Geschlossenheit unseres Verbandes bis zum äußersten durchgeführt wäre. Noch gibt es Außerseiter, Unorganisierte, Falschorganisierte, Gleichgültige und Nörgler. Das muß anders werden. Jeder Kollege und Kollegin hat die Pflicht, sich bei uns zu organisieren. Aber nicht nur als zahlendes, sondern auch als tätiges Mitglied. Jeder einzelne muß im Kampf seinen Mann stellen! Jeder einzelne hat darüber zu wachen, daß die Tarifverträge durchgeführt und eingehalten werden. Die Verbandsfunktionäre allein sind nicht imstande, die stets notwendigen Verbesserungen durchzusetzen. Nur, wenn jeder einzelne bestrebt ist, seine Pflicht zu tun, dann geht es vorwärts. Deshalb werbe jeder für unseren Verband.

Unser Verband ist die beste Sparkasse!

Einzig und allein durch den Verband erlingst du eine dauernde Verbesserung deiner Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Aber auch moralisch und kulturell wirst du durch den Verband gestützt und auf ein höheres Lebensniveau gehoben.

Alein die sozialen Unterstützungen, die dir der Verband garantiert bei Streit, Arbeitslosigkeit, Krankheits-, Sterbe- und sonstigen Notfällen, machen den Verband zu einem Faktor, der für den geringen Beitrag Gegenleistungen gewährt, wie keine andere Sparclirichtung.

Also ist der Verband die beste Sparkasse, dem du unbedingt angehören mußt!

In der

Geschlossenheit liegt unsere Stärke!

Keine Organisationszersplitterung. Keine Handlung, die unsere Organisation schädigt. Nur im festen Zusammenhalt liegt unsere Kraft. — Raum ist der Ansturm der Unternehmerorganisation abgeschlagen, schon rüsten sie zu neuen Kämpfen. Wiederum mustern wir in diesen ersten Monaten im Jahre 1925 bereits 4000 Streikende. — Harte Kämpfe! Monatelang!

Kollege, Kollegin, bist du dabei gewesen?

Haft du dein Schärfein zu diesen Kämpfen beigeuert? Haft du deine erste Pflicht, die Verbesserung deiner Lebenshaltung ernst genommen? Bist du bei uns? Wenn nicht, dann:

An unsere jungen Kolleginnen!

Auch an euch, ihr lieben jungen Kolleginnen, richten wir heute die besondere, aber dringende Bitte: Schließt euch dem Verband der Sattler-, Tapezierer und Portefeuller an! Der Verband ist allein imstande eure Lebenslage kulturell und materiell zu verbessern. Kulturell gibt er euch Anregung durch Versammlungen und Vorträge, durch seine Bibliotheken, durch das Verbandsorgan, durch Vermittlung von Bildung, durch Vermehrung eures Wissens. Materiell bietet der Verband euch durch seine Lohnpolitik die möglichste Gewähr für zeitgemäße Löhne.

Das Bestreben der Unternehmer war schon immer besonders darauf gerichtet, die Schullosigkeit und Unerfahrenheit junger Frauen und Mädchen gehörig auszunutzen. Gerade die unorganisierten Kolleginnen sind in hohem Maße der Willkür des Unternehmers preisgegeben. Dies drückt sich aus im Lohne und in der Behandlung. Mit Vorliebe wird die unorganisierte weibliche Arbeitskraft benutzt, um die Arbeitslöhne herabzudrücken. Unbewußt lassen sich immer noch viele Kolleginnen vom Anschluß an den Verband abhalten, in dem falschen Glauben, daß dies vorteilhafter für sie sei. Einmal glauben sie wunder was zu sparen, weil sie ja keinen Verbandsbeitrag zu zahlen brauchen.

Wie wie kurzfristig ist das doch! Kein Geld ist besser angelegt und trägt reichere Zinsen als der Beitrag für die Organisation, die den Kampf führt um bessere Lebensbedingungen für euch wie für uns alle zusammen. Unendlich viel hat der Verband getan, und wird es immer tun, um euer Lebenslage zu heben und zu verbessern.

Wie schlecht waren früher die Löhne, bevor wir auch die Arbeitsbedingungen der weiblichen Kolleginnen regeln konnten, und wie schnell würden sie wieder verschlechtert werden, wenn der Verband nicht wäre. Trotzdem wird die weibliche Arbeitskraft noch immer niedriger bewertet als die männliche. Das Prinzip, für gleiche Arbeit gleichen Lohn, ist noch nicht verwirklicht, weil es noch viel zu viel unerfahrene junge Menschen gibt, die sich willig ausbeuten lassen.

Die deutsche Reichsverfassung gewährt den Arbeiterinnen, wie allen anderen weiblichen Personen, die politische Gleichberechtigung mit den Männern. Die wirtschaftliche Gleichberechtigung besitzen sie natürlich formell auch. In der Praxis jedoch wird sie ihnen, wie schon gesagt, vom Unternehmer streitig gemacht, weil sich noch allzu viele bereit finden für die niedrigsten Lohnangebote des Unternehmers zu arbeiten.

Es gibt nur einen Weg nach aufwärts aus diesem Zustande: die Arbeiterinnen müssen sich organisieren, denn die wirtschaftliche Gleichberechtigung muß erst erkämpft werden von ihnen.

Diesen Kampf können aber nur die Gewerkschaften führen, deshalb ist der Anschluß aller Arbeiterinnen, die in den verschiedenen Branchen unseres vielseitigen Berufes beschäftigt werden, an den Verband der Sattler, Tapezierer und Portefeuller eine Notwendigkeit und eine Bedingung der Selbsterhaltungspflicht für jede weibliche Arbeitskraft.

Deshalb erwacht, ihr jungen Mitarbeiterinnen, denkt einmal ernstlich über das schon oft Gesagte nach. Legt euch die Frage vor, ob eure Arbeitskraft und Arbeitsleistung nicht viel zu gering bezahlt wird.

Ganz gleich, liebe Kollegin, wo du deinen Lebensunterhalt auch zu erwerben suchst, frage dich, ob du für gleiche Arbeit entsprechend entlohnt wirst. Dann frage dich weiter, warum das so ist und du wirst selbst erkennen, daß die Hauptursache in der Tatsache zu suchen ist, daß noch so viele Kolleginnen in-

different sind und keine Zeit und Lust haben, sich um den Verband, um die Berufsorganisation zu kümmern.

Wenn der Verband erträgliche Zustände in den Betrieben schaffen soll, und das ist doch auch eurer Wunsch und Wille, dann ist es vor allem notwendig, daß ihr euch mit in Reih und Glied stellt, denn dadurch geht ihr der Verbandsleitung erst ein moralisches und juristisches Recht, eure Interessen energisch zu vertreten.

Unser Ziel ist es immer gewesen, allen Berufsangehörigen das Leben möglichst erträglich zu gestalten. Wir haben auch vieles schon erreicht, was ihr alle ohne Ausnahme schon mit genießt. Denn so unzureichend auch eure Verdienste hier und da noch sein mögen, so steht doch fest, sie wären noch viel geringer, wenn unser Verband durch seine Lohn- und Tarifverträge nicht schon vieles gebessert und erträglicher gestaltet hätte.

Es gibt aber noch viel zu tun, bis alle unsere Kolleginnen solche geregelte Arbeitsbedingungen haben wie es notwendig ist. Von euch verlangen wir deshalb die erforderliche Anteilnahme, mehr Interesse am Verband und auch etwas Mitarbeit.

Nicht länger gleichgültig und interesselos zusehen und abseits stehen, tatenlos über schlechte Verhältnisse klagen, dadurch wird es nicht besser.

Mit leeren Klagen und Stöhnen über schlechte Zeiten und schlechte Zustände wird nichts gebessert. Sind Zeiten und Verhältnisse schlecht, wohlau, so laßt uns an die Arbeit gehen und sie bessern.

Die Frau kann Gleichberechtigung mit dem Manne fordern, auf allen Gebieten des Daseins. Aber sie wird sie nur haben, wenn sie sich auch darum bemüht sie zu erringen.

In den verschiedenen Ortsverwaltungen unseres Verbandes finden wir selten weibliche Funktionäre. Und doch haben sie das gleiche Anrecht darauf wie jedes männliche Mitglied auch. Jeder Posten im Verband ist unseren weiblichen Mitgliedern zugänglich, wenn sie sich die Fähigkeiten aneignen, ihn gut auszuführen. Wissen und Können soll sich jeder strebsame Mensch aneignen, ob Mann ob Weib; denn nur durch Wissen und Können werden wir die soziale und wirtschaftliche Gleichberechtigung in der menschlichen Gemeinschaft erringen, die man uns heute noch vorenthält.

Das Unternehmertum ist, allgemein genommen (mit sehr geringen Ausnahmen), stets bereit, die Unerfahrenheit der Arbeiter und besonders der Arbeiterinnen rücksichtslos auszunutzen. Die Profitgier kennt keine Rücksicht, sie macht nicht halt vor Frauen und Jugendlichen; selbst nicht vor Kindern, wie uns die Heimarbeitenausstellung, die im Mai d. J. in Berlin stattfand, wieder in erschreckenden Bildern vor Augen geführt hat.

Alle diese Uebelstände können aber nur wirksam bekämpft und abgestellt werden, wenn sich alle die, die dem Verband noch nicht angehören, so bald wie möglich anschließen.

Wenn alle Frauen und Mädchen, die bereits Mitglieder unseres Verbandes sind, sich aufrufen, mit dem nötigen Nachdruck und mit Ueberzeugungskraft ihren Mitkolleginnen, die noch nicht im Verband sind, die Notwendigkeit des Anschlusses klarmachen, dann kommen wir ganz sicher und gewiß in diesen Tagen ein gewaltiges Stück vorwärts.

Wir organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen sind die Vorkämpfer, die Bannerträger der neuen, der kommenden Zeit sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit.

Die Zeit fordert, daß sich auch jede Arbeiterin organisiert. Dazu helfe alle mit beitragen.

Wir kämpfen für euch!

Jugend, wir kämpfen für euch, bereitet euch schon jetzt vor, das Errungene nicht nur zu erhalten, sondern weiter zu mehren und auch eurer Nachkommenschaft ein besseres Dasein als Erbe zu hinterlassen, als wir es euch hinterlassen können.

Das ist die Mahnung der Alten an die Jungen. Stellt euch möglichst sofort mit in Reich und Glied in eurem Berufsverband.

Denkt daran, daß die heutigen Löhne, und vor allem der Achtfundentag, wie auch menschenwürdige Behandlung der Arbeiter in den Betrieben durch Unternehmer und deren Beauftragte erst in jahrzehntelangen Kämpfen durch die Organisation erstritten werden mußten.

Denkt daran, daß jede Forderung, jedes Nachstrafen in der Geschlossenheit der Organisation in kürzester Zeit den Rückgang eurer Existenzbedingungen zur Folge haben müßte.

Was wollen wir Väter denn weiter, als euch glücklicher gestellt wissen, wenn wir einst nicht mehr sind, als wir es selbst erreichen konnten? Deshalb wollen wir euch Berater, Aufklärer und auch Lehrer sein, wie ihr jetzt mit uns kämpfen lernen sollt, damit ihr später um so viel mehr selbständiger kämpfen könnt!

Ihr sollt erkennen, daß die moderne Arbeiterbewegung nicht von gewissenlosen Hehern künstlich gemacht wird, sondern daß sie entstanden ist auf dem Boden der modernen Ausbeutung des Arbeiters durch die Unternehmer auf Grund des heutigen Produktionswesens.

Die moderne Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung hat aber neben dem Kampf um eine auskömmliche, menschenwürdige Existenz auch den Kampf um ein edles, freies Menschentum aufgenommen. Und euch, ihr unsere Hoffnung, euch will es auf den Weg leiten, der euch ertüchtigt, das Ziel endlich zu erreichen, das wir selbst nicht erfassen konnten.

Alles dies sollt ihr in eurer Berufsorganisation kennen und lieben lernen, damit ihr es zu eurer Lebensaufgabe wählt.

Schon jetzt obliegt auch euch die Aufgabe, die jugendlichen Freunde und Mitarbeiter für die große Bewegung zu höheren Daseins- und Kulturformen zu werben.

Überall, wo sich Gelegenheit bietet, werbt Mitstreiter.

Die Jugend ist die Zeit der Saat,

Das Alter erntet Früchte;

Wer jung nicht, was er sollte, tat,

Des Hoffnung wird zunichte!

Aus der Automobil-Industrie.

Vom Einzelbau zum Serienbau.

Der Siegeszug der modernen Technik hat ungeahnte Möglichkeiten in die nüchternen Praxys des Alltags umgestellt. Am besten zeigt dies das wirtschaftlich, ökonomisch und in der Entwicklung der Technik auf wissenschaftlicher Basis fortgeschrittenste Land — die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Neben dem Naturreichtum, der diesem Land die Kraft in fast nie versiegendem Ausmaße gibt, ist es die Freiheit inmitten dieses großen Landes, die keine handelseinengende Zwischengrenzen hat. Dazu kommt die besondere Arbeitsorganisation, die die Produktion, sowie den Verbrauch in jenem Lande regelt.

Kein Wunder, daß wir nach zehn Jahren Krieg, Inflation und den sonstigen sich daraus ergebenden Begleiterscheinungen, heute über die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten eines Landes erstaunt sind, die doch vor dem Kriege in wirtschaftlicher, ökonomischer Entwicklung neben Amerika standen.

Aber es ginge zu weit, wenn man die Entwicklung Nordamerikas unserem europäischen Kontinent gegenüberstellen wollte, wo doch bei uns durch die Folgen des Krieges die Bastanisierung oft sinnlos betrieben wurde.

Greifen wir aus den vielen mannigfaltigen Industriezweigen nur das Automobilwesen heraus und machen wir uns klar, welche Aufgaben hier noch selbst für unser eigenes Land er stehen.

Nehmen wir die Zahlen von 1914 und stellen wir diese denen von 1923 gegenüber, so ergibt sich aus nachstehender Tabelle, wie groß die Entwicklung und Ausdehnung der modernen Fahrzeuge in den meisten anderen Kulturstaaten war und ist im Verhältnis zu unserem eigenen Lande.

Deutschland, das verhältnismäßig schon vor dem Kriege wenig Auto besaß, hat diesen Bestand, wie die Tabelle zeigt, verdreifacht, doch Nordamerika, das schon 1914 einen großen Bestand musterte, hat die Produktion um das Zwölfwache gesteigert. Natürlich ist die Aufnahmefähigkeit bestimmend für die Entwicklung der Produktion eines Landes. Deutschlands

Straßen sind nach dem Kriege nicht in dem Zustande gewesen, um einer riesigen Vermehrung für den Eigenbedarf zunächst zu genügen.

Bestand an Automobilen.

Jr.	1914	1923	Der Einwohnerzahl gemäß entfallen 1923 ein Auto auf
Ver. Staaten	1 300 000	15 275 000	7 Personen
Kanada	47 000	539 000	18 "
England	246 000	642 000	67 "
Frankreich	100 000	445 000	88 "
Argentinien	10 000	86 000	101 "
Belgien	10 000	67 000	131 "
Deutschland	64 000	173 000	360 "
Spanien	8 000	63 000	403 "
Italien	12 000	75 000	518 "

Das zurzeit die Konsumfähigkeit weiterer Schichten unseres Volkes kaum zur Deckung dringender zum Leben notwendiger Ausgaben hinreicht, ist bekannt. Um dem abzuwehren geht das Bestreben der Gewerkschaften und aller einsichtigen Wirtschaftspolitiker vor allem dahin, die Konsumkraft der breiten Bevölkerungsschichten zu heben. Auskömmliche Löhne sind die erste Grundbedingung und Voraussetzung, die Industrie zu beleben. Der allgemeine Gang der Entwicklung muß dahin gebracht werden, daß die Industrieerzeugnisse und die Errungenschaften der modernen Technik nicht nur einer kleinen Oberschicht erreichbar bleiben, sondern der Allgemeinheit erschwinglich gemacht werden. Auch die in der Tabelle festgelegten Zahlen, die angeben, auf wieviel Einwohner ein Auto kommt, zeigen dies. Deutschland steht erst an siebenter Stelle.

Aber neben dem Eigenbedarf steht die Ausfuhr. Wenn wir die uns zur Verfügung stehenden Zahlen prüfen, so finden wir, daß Deutschland, das vor dem Kriege exportierte, heute auf die Einfuhr angewiesen ist, um den Bedarf zu decken. Es wurden im Jahre 1924 circa 4500 Autos eingeführt.

Die Gesamtausfuhr aller Automobile produzierender Länder betrug im Jahre 1923 etwa 290 000 Stück, wovon auf Amerika

und Kanada 77 auf Frankreich 10,8, Italien 4,4, Belgien 2,9 und auf Deutschland 2 Proz. entfallen. Im Jahre 1924 erreichte Belgien 5 Proz., Deutschland sank auf 0,7 Proz. in der Ausfuhr zum gesamten Weltexport. Also das kleine Belgien hat uns bei weitem überflügelt.

In Fachkreisen verlautet, daß unser Export 1925 nicht steigen wird, daß jedoch der Inlandsbedarf zur Einführung von Automobilen zwingen wird. Aus diesen Gründen wird auch das Verlangen der Automobilindustriellen hergeleitet, durch hohe Zölle die Einfuhr zu beschränken, wenn nicht überhaupt zu unterbinden und unmöglich zu machen, um den Bedarf selbst zu bewältigen und herstellen zu können, vor allem aber, um den daraus sich ergebenden Profit selbst einzuheimen.

Nach dem, was in Fachkreisen darüber bekannt ist, dürfte die Aufnahmefähigkeit unseres Inlandmarktes im Jahre 1925, besonders auch nach den Straßenverhältnissen, ungefähr ein Bedarf von ungefähr 100 000 Automobilen sein.

Aus dieser kurz skizzierten Uebersicht ergibt sich von selbst, daß die Umstellung der Produktion in dieser Industrie eine der laulesten Tagesforderungen ist.

Umstellung bedeutet, sich der technischen Entwicklung gemäß im Betrieb der modernen Maschinen und Werkzeuge und der richtigen Organisation der Arbeit zu bedienen, was allein eine höhere Produktion gewährleisten kann. Nicht, wie viele Unternehmer uns glauben machen wollen, kommt es darauf an, daß der einzelne seine Leistung, seine Intensivität bei der Arbeit erhöhen müsse, sondern die intensive Arbeitsleistung muß durch Anschaffung der besten Werkzeuge und durch organisatorische Maßnahmen im Betrieb vorgenommen werden.

Die falsche Methode, mit veraltetem Werkzeug und unrentablen Betriebsanlagen aus den Knochen der Arbeiter immer mehr herauszuschinden zu wollen bei unzulänglichen Löhnen, ist veraltet und ein Verbrechen am Haushalten mit unserer ohnedies schon geschwächten Volkskraft.

Gewerkschaftlich geschulte Arbeiter, die die Notwendigkeit technischer Entwicklungs- und Produktionsmöglichkeiten im Wesentlichen erfasst haben, sind keine Maschinenstürmer. Von ihnen wird auch jede Frage, die eine Neuerung im Produktionsprozeß bringt, nüchtern und kühl geprüft.

Ford, der amerikanische Automobilindustrielle, hat nicht nur ein für seinen Niefenbetrieb berechnetes Reklamebuch geschrieben. Er gibt darin vielmehr eine Darstellung, ein Bild, seiner auf die höchste Leistung eingestellten Betriebsorganisation. Das Buch wurde bei uns zu Lande viel gelesen und auch kritisiert. Der Inhalt hat viele Arbeitgeber hochgebracht, die zwar die Produktion auf alle Fälle steigern, aber alles auf Kosten ihrer Arbeiter herauszuschinden wollen und daher die Hauptsache, die große technische Organisation der Arbeit der Ford'schen Betriebe, unterschlagen oder einfach nicht in Rechnung stellen. Das ist ja die Hauptsache, die vermehrte Produktion wird durch die nur denkbarste Zerlegung des Arbeitsprozesses und seiner automatischen Einrichtung erst ermöglicht, nicht die gesteigerte Arbeitsintensivität des einzelnen Arbeiters bringt dies fertig.

So entsteht die praktische Frage: ist das Ford'sche System bei uns realisierbar? Diese Frage ist schon durch das Vorhandensein einiger solcher Betriebe bejaht. Aber die Grundbedingung solcher nach Ford'schem System errichteten Betriebe ist der nötige Platz zur Ausdehnung, also ein großes Terrain. So ist die Anlage in Rüsselsheim bei Opel jetzt zwar schon auf 100 000 Quadratmeter Fläche bebaut, aber weitere 200 000 stehen noch zur Verfügung. In Halle a. d. Saale bei Lindner findet man ebenfalls Anfänge nach dem erwähnten System. Nach einer bestimmten bis in das kleinste herausgearbeiteten Typisierung einzelner Modelle wird produziert, die serienweise

hergestellt werden. Das laufende Band, auf Schienen gleitend, ist in den genannten Betrieben durchgeführt. Anders ausgedrückt: die Teilarbeit, die der Arbeitende am Platz verrichtet, gleitet mit den Einzelteilen des Chassis bis zum vollendeten Wagen im Arbeitsprozeß von einer Hand in die andere.

Die Tagesproduktion belief sich in Rüsselsheim Anfang März auf 50 Wagen und soll bis auf 100 Wagen gesteigert werden. Beschäftigt werden 6000 Arbeiter und Angestellte auf Autos und Fahrräder. Die Zahl der in der Polsterei und Sattlerei beschäftigten Kollegen hat sich in kurzer Zeit fast verdoppelt und beträgt zurzeit über 300. Aber welche Wagen sind das? Nach dem uns vorliegenden Material handelt es sich um 4 P.S. Zweiflügel, 4 P.S. Dreiflügel, 4 P.S. Limousinen zu Preisen von 4000 bis 5000 Mk.

Es ist ja selbstverständlich, daß die serienweise Herstellung sich nur auf gewisse Modelle erstrecken kann, als Typen in schematischer Wiederholung. Volkswirtschaftlich betrachtet, kommt es nicht darauf an, nur Luxuswagen für eine dünne Gesellschaftsschicht herzustellen, sondern darauf kommt es an, daß durch höchste technische Vervollkommnung im Betrieb, bei Zahlung auskömmlicher Löhne die Produktion soweit verbilligt wird, daß immer weitere Kreise in den Besitz des modernen Verkehrsmittels, des Autos, gelangen können.

Die Fragen, die hier kurz im Zusammenhange besprochen werden, haben vielfach zu der Annahme geführt, als handelte es sich um die gesamte Produktionsumstellung, die demnächst vor sich gehen wird. Sicher werden Teilarbeiten, sowie Spezialisierung in den einzelnen Betrieben auch bei der guten Qualitätsarbeit sich immer mehr einbürgern, dennoch wird der Qualitätswagen nach wie vor für ein kaufkräftiges Publikum auch in der Einzelherstellung begehrt bleiben. Viele Betriebe werden deshalb neben der serienweisen Herstellung von bestimmten Typen immer noch genug Luxuswagen bauen.

Bis die Umstellung der Produktion zum Serienebau vor sich geht, wird noch geraume Zeit vergehen.

Um für unsere Branche die Nutzenanwendung zu ziehen, liegen hier die Dinge so, daß gelernte Autosattler und Polsterer in nächster Zeit ein reiches Arbeitsfeld finden, wenn die Entwicklung sich in den bereits äußerlich sichtbaren Konturen vollziehen wird. Der Autosattler, der Luxus-, bessere und sonstige Einzelwagen herstellt, wird sich auch der Serienherstellung einfügen müssen.

Aber selbst in der Serienherstellung werden die gelernten Arbeitskräfte voraussichtlich bevorzugt werden. Denn auch die Teilarbeit bedingt, daß Spezialisten, die immer nur ein und dasselbe Stück Arbeit machen, neben dem eigentlichen Qualitätsarbeiter verlangt werden. Also auch hier eine kommende Umstellung, begründet in der technischen Entwicklung, und diese zwangsläufige Entwicklung zwingt auch den Facharbeiter, sich dem Produktionsprozeß anzupassen.

Ein Sattler, der heute Koffer oder sonstige Lederwaren macht, ein Tapezierer, der bei Abflauen der Konjunktur in seinem Berufe keine Arbeit findet, wird sich morgen darauf einzurichten haben, im Autobau Unterkommen zu finden, aber es kann auch mal umgekehrt gehen. Der moderne Produktionsprozeß bringt das Wechseln von einer in die andere Branche mit sich, das man vor dem Kriege nur ganz vereinzelt kannte, neuerdings ist es schon im weiteren Ausmaß zur Tatsache geworden. Durch die fortschreitende Amerikanisierung unserer Arbeitsmethoden wird das Umstellen auf die jeweilige Konjunktur des einen oder anderen Industriezweiges zum Gegebenen werden.

Den Fortschritt der technischen Entwicklung erkennen, sich danach einstellen und kräftig an der ständigen Höherentwicklung unserer Löhne arbeiten, das muß unsere Aufgabe sein als Kinder unserer Zeit.

Unsere Lohn- und Tariffämpfe.

Waren die Kämpfe, die unsere Organisation im Jahre 1924 zu führen hatte, äußerst hartnäckig und an Umfang so groß, daß die Streiks von den Jahren 1920—1923 zusammengenommen nicht hinkommen, um die Zahl der Ausstände von 1924 zu erreichen, so scheint auch das Jahr 1925 ein starkes Streitjahr zu werden. Die Zahl der Streitenden hat bis Mitte Mai rund 4000 erreicht. Zu beachten ist ferner, daß die Ausstände überwiegend lange sich hinzogen. Die Streiks und Aussperrungen in der Fahrzeugindustrie in Sindelfingen bei Stuttgart, Eisenach, Ulm und Bielefeld waren von sechs- bis zehnwöchiger Dauer. Außerdem waren es noch zehn Orte, die Differenzen zu beheben hatten.

Die Mehrzahl der Lohnkämpfe war von Erfolg. Hervorzuheben ist, daß die Fahrzeugattler in vielen Fällen — unzufrieden mit den in der Metallindustrie festgelegten Löhnen — im Verein mit Holzarbeitern und Ladicern, gestützt durch straffe Organisation, Lohnerhöhungen durchsetzten.

Seit Einführung der Festmark ist auch im Tapezierergewerbe eine ständige Steigerung im Geschäftsgang wahrzunehmen. Auch die Kundenarbeit ist wieder in Schwung gekommen. Der jahrlange Aufschwung von Reparaturen begünstigte den Geschäftsgang. Kein Wunder, daß Lohnforderungen auf der ganzen Linie die Folge waren. Auch galt es, verschiedene Tarifverträge, die von den Arbeitgebern wegen der achtstündigen Arbeitszeit gekündigt waren, wieder abzuschließen. Der Kampf im Berliner Tapezierergewerbe dauerte 7 Wochen, bis es möglich war, die 46stündige Arbeitszeit für über 2000 Berufsangehörige in einem Tarifvertrag mit den sonstigen sozialen Bestimmungen zu verankern. In Kassel daselbe. Nach 7 Wochen Kampf wurde Lohnerhöhung und ein Tarif mit der 48stündigen Arbeitszeit abgeschlossen. In Dortmund wurde nach fast vierwöchigem Ausstand die 47-Stunden-Woche vereinbart. Die Löhne wurden erhöht. In Mannheim ist nach kurzem Streit der in Baden umstrittene Achtstundentag tariflich festgelegt worden. Karlsruhe und Heidelberg folgten. Der Lohn wurde ebenfalls in den drei Orten erhöht. Angriffsstreiks um die Erhöhung der Löhne fanden ferner statt in Darmstadt, Duisburg, Essen a. d. Ruhr, Finsterwalde und Leipzig. In den letzten Wochen befanden wir uns in Flensburg, Lübeck und Magdeburg im Tarif- und Lohnstreik. Braunschweig, Bremen, Hamburg und Stettin kämpften seit Wochen um bessere Löhne. Rund 3000 Kollegen und Kolleginnen haben bisher vom Kampf Gebrauch gemacht. In zwölf Großstädten und fünf Mittelstädten sind die Kämpfe ausgetragen worden, dort wo das Gros der Tapezierer ist. Aber in der überwiegenden Mehrzahl sind ganz wesentliche Lohnerhöhungen auf friedlichem Wege erfolgt. Ein hartnäckiger Kampf war von den Leberwarenarbeitern in Landsberg a. d. Warthe zu besetzen, er dauerte zwölf Wochen. Unsere Kollegen hielten stand bis zuletzt.

Die Treibriemer in Elmshorn und Neustadt waren gemeinsam mit den Gerbern in Lohnkämpfen verwickelt. In Gummersbach galt es neben Lohnerhöhung um die Anerkennung des Reichstariers zu kämpfen. Der Kampf wurde von den Kollegen nicht bis zu Ende ausgetragen. Das Reichstariersamt entschied, daß der Reichstariers Geltung habe, weil ja kein anderer Vertrag für die Betriebe vorhanden sei, man sich also, wie es von Seiten der Unternehmer geschah, sich nicht darauf berufen könne.

Beachtet muß werden, daß die Kämpfe, besonders wo es sich um die Festlegung der Arbeitszeit — also den Achtstundentag — handelte, mit seltener Hartnäckigkeit von unseren Kollegen geführt wurden. Hatte man im Jahre 1924 für einen großen Teil unserer Mitglieder die regelmäßige Arbeitszeit mit 48 Stunden die Woche festgelegt, so müssen wir konstatieren, daß auch in diesem Jahre der Aufforderung des Verbandsvorstandes Rechnung getragen wurde, um für einen weiteren Teil der Kollegen den Achtstundentag festzulegen.

Agitation in der Kleinstadt und auf dem Lande.

Bei Durchsicht der Kartothek der Verwaltungsstelle einer Großstadt macht man die Feststellung, daß die Wiege eines großen Teiles der Ortsmitglieder in einem anderen Ort, vielfach in der Kleinstadt und auf dem Lande gestanden hat. Dort haben diese Kollegen ihre Lehrjahre verbracht, mußten, ausgelernt, dem weiteren Lehrlingsnachwuchs Platz machen und, da sich am Ort selbst keine Beschäftigungsmöglichkeit im Beruf fand, in die Fremde gehen, um zuletzt in irgendeiner Großstadt dauerndes Domicil zu nehmen. Die Nachkriegszeit mit ihrem großen Wohnungsmangel brachte vorübergehend eine starke Einschränkung der Freizügigkeit. Erst in letzter Zeit strömt erneut der Zugang immer stärker nach den Großstädten.

Besitzen nun diese Kollegen das nötige geistige und moralische Rüstzeug, um sich ohne weiteres als vollwertige Mitkämpfer in die Gewerkschaften einzureihen?

Für den großen Teil der Zugezogenen muß man diese Frage verneinen. Deshalb können diese Zugezogenen eine große Gefahr für die Errungenschaften der Organisation bilden. Es ist nun nicht damit getan, daß man über die Einwanderer den Stab bricht, man muß den Ursachen des Uebel nachgehen, um die schädlichen Auswirkungen erfolgreich betämpfen zu können.

Der junge Handwerksgehilfe in der Kleinstadt und auf dem Lande wächst unter ganz anderen Verhältnissen heran als sein Kollege in der Großstadt. Nach Absolvierung der Lehrzeit kommt er in die Jahre, in denen die übergreifende Jugendkraft das Bedürfnis hat, sich auszuleben. Bei dem ersten Veranlagten äußert sich das in sehr starkem Wissensdrang und großem Lesebedürfnis. Schon hier zeigen sich Unterschiede gegenüber der Großstadt. Da gut zusammengestellte Bibliotheken, Bildungsturse usw., in der Kleinstadt und auf dem Dorf vielfach die reaktionäre Drispresse als einzig erreichbare Lektüre. Schimmer steht es noch mit den Gelegenheiten, Geselligkeit zu pflegen. Was wird da geboten? Die Kneipe, Sonntags der Tanzsaal und das Kino mit meist sehr fragwürdigem Programm. Dazu der Turnverein und der Fußballklub nebst Stahlhelm, meistens alle im trauten Verein. Mit großem Raffinement haben es die Drahtzieher der Reaktion verstanden, in diesen Vereinen moßgebenden Einfluß zu gewinnen, um entweder ganz offen oder unter dem Deckmantel der Neutralität ihre arbeiterfeindliche „Erziehungsarbeit“ zu treiben. Der junge Kollege, verblendet durch Einflüsterungen dieser falschen Apostel, sieht in den freien Gewerkschaften seinen Gegner und stellt sich denselben feindselig gegenüber. Erst später, wenn er älter wird, sich verheiratet und das Proletariatsleben in Reinkultur kennen lernt, öffnen sich ihm die Augen.

Nicht immer ist dieser Kollege aus eigener Kraft in der Lage, das so lang Verfümmelte nachzuholen, sich zu den Zielen der freien Gewerkschaften zu bekennen und in den Verband einzutreten.

Hier soll und muß die Agitationsarbeit einsetzen. Die Verwaltungsstellen müssen sich ihrer Nachbarstädte und der sonstigen Umgebung in ganz anderem Maße annehmen wie dies bisher geschehen ist. Mit Ausnutzung persönlicher Bekanntschaften und der Gewerkschaftskartelle sind die nötigen Verbindungen anzubahnen und Vorarbeiten zu treffen.

Die Arbeit wird anfangs mühselig und auch oft erfolglos sein. Es ist nicht damit getan, daß man dem Unorganisierten ein Flugblatt oder eine Agitationsnummer der Verbandszeitung in die Hand drückt. Man muß den Kollegen persönlich aufsuchen und ihn aufklären über Zweck und Ziel der Arbeiterbewegung. Auch ist es nicht mit einem einmaligen Aufsuchen getan.

Bedenkt, Kollegen, dieser Indifferente arbeitet den ganzen Tag, und meistens ist es kein Achtstundentag, mit dem Meister in der Werkstatt zusammen, er steht unter dem meistens reaktionären Einfluß des Arbeitgebers und der Frau Meisterin. Nur unermüdete Kleinarbeit kann hier erfolgreich als Gegengewicht dienen.

Diese Aufgabe ist nicht leicht und doch muß die Arbeit gemacht werden. Wir können in unserer Organisation nicht die Kollegen der kleinen Orte missen. Sei es als Einzelkämpfer, sei es zusammengefaßt in Zahlstellen, müssen dieselben dem Verband zugeführt werden. Ist erst einmal der Anschluß gefunden, so wird es gelingen, weitere Erfolge zu erringen.

Darum mit frischer Kraft ans Werk!

Abrechnung des Sattler-, Tapezierer- und Portefeuller-Verbandes über das 1. Quartal 1925.

Im ersten Quartal 1925 hatten wir folgende Mitgliederbewegung: Bestand am Schluß des vierten Quartals 1924: 31341 Mitglieder. Eingetretene 4765, zugereist 199, angemeldet 288, insgesamt 36593 Mitglieder. Abgemeldet haben sich 193, abgereist sind 457. Ausgeschlossen wurden 2609, gestorben sind 40 Mitglieder. Der Abgang beträgt 3299. Da der Zugang 5252 betrug, beträgt die Zunahme der Mitglieder im ersten Quartal 1925, davon sind 430 weibliche und 1523 männliche Mitglieder.

Die Kassengebarung war folgende: Einnahme der Lokalkassen: Bestand am Anfang des Quartals 66103,13 RM., Anteil an den Beiträgen 44506,12 RM., an lokalen Etrbeiträgen 27163,80 RM., Zinsen 439,32 RM., sonstige Einnahmen 7847,92 RM., insgesamt 146060,29 RM. Ausgaben der Lokalkassen: Lohnbewegungen 2853,91 RM., Agitation 4061,95 RM., Entschädigung der Ortsverwaltungen 10594,35 RM., Gehalt für Angestellte 19178,90 RM., sonstige Entschädigungen 1203,41 RM., Sitzungsgelder 1868,42 RM., Porto, Miete usw. 5424,75 RM., Bureaubedarf 3697,56 RM., Kartellbeiträge 3445,87 RM., Arbeitsnachweis 201,95 RM., für Bibliothekszeitschriften 632,63 RM., Konferenzen 600,75 RM., für Unfall- und Krankenkasse 157,28 RM., Notfall- und sonstige lokale Unterstützung 2348,82 RM., Gemahregelten-Unter-